

Auf dem Esel (Matthäus 21, 1-11; 1. Advent I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus² und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir!³ Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.⁴ Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9):⁵ »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.«⁶ Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte,⁷ und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und er setzte sich darauf.⁸ Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.⁹ Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!¹⁰ Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der?¹¹ Die Menge aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa.

Einleitung

Der altkirchliche Evangeliumstext zum 1. Advent, den wir gerade gehört haben, berichtet den Einzug Jesu in Jerusalem. Dabei geht es um das Kommen Gottes in der Ankunft Jesu Christi, seines Sohnes. Der sachliche Zusammenhang, in dem unser Predigttext steht, ist indes nicht die Geburt Jesu, sondern seine Ankunft in Jerusalem mit dem Ziel, dort zu leiden und zu sterben. Das ist auch der Grund, warum der parallele Bericht bei Johannes (12, 12-16) als Evangelium für den Palmsonntag gilt. Auch wenn wir heute Advent feiern, möchte ich im ersten Teil meiner Predigt über Jesu Ankunft in Jerusalem sprechen. Was diese Ankunft bedeutete, nämlich, daß in Jesus der König über das Volk Gottes nach Jerusalem kam, soll uns im zweiten Teil unserer Predigt beschäftigen, und im dritten Teil soll es darum gehen, in welchem Sinne diese Geschichte uns betrifft.

1. Der Einzug in Jerusalem

Jesus befand sich auf seiner letzten Reise nach Jerusalem. Er hatte in den drei Jahren seiner öffentlichen Wirksamkeit zahllose Predigten gehalten, Kranke geheilt, mit den Pharisäern und Schriftgelehrten diskutiert, seine Jünger geschult und anhand seiner Zeichen und Wunder deutlich gemacht, daß er der fleischgewordene Sohn Gottes war. Die Menschen sprachen von ihm. Viele hielten ihn für den großen Propheten, von dem Mose seinerzeit geweissagt hatte (5Mose 18, 15), oder wenn nicht für diesen, so eben doch für einen Propheten, den Gott gesandt hatte. Als er in Jerusalem eingezogen war, fragten etliche Menschen, wer er wäre, und die Menge antwortete: „Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa.“ Sie dachte formal in Rastern des Alten Testaments, aus dem ja bekannt war, daß Gott seinem Volk wieder und wieder Propheten gesandt hatte, und ordnete Jesus in die Reihe dieser Propheten ein.

Jesus reiste von Bethanien her nach Jerusalem. Das lag nur knapp drei Kilometer ost-südöstlich von der Stadt entfernt. Dort wohnten seine Freunde Maria, Martha und Laza-

rus, den er von den Toten auferweckt hatte. Er war dort bekannt und eine Menge von Menschen gesellte sich auf seiner Reise nach Jerusalem zu ihm. Zwischen Betanien und Jerusalem lag das Dorf Betfage am Ölberg und auf dem Weg in die Stadt mußte man nur noch das Kidrontal durchqueren. Diesen Weg ging Jesus. Vor Betfage beorderte er zwei seiner Jünger, einen Esel, den sie am Eingang des Dorfes an einen Baum angebunden finden würden, zu holen. Möglicherweise kannte Jesus den Besitzer des Esels und hatte mit ihm eine Vereinbarung getroffen und dieser hatte das Tier am Ortseingang an einem Baum angebunden. Jedenfalls kam das Tier – eine Eselin mit ihrem Fohlen – bald zu Jesus und Jesus setzte sich darauf.

Allein die Form zeigt schon, daß hier eine Weissagung des Propheten Sacharja in Erfüllung gehen würde. Matthäus nimmt mit eigenen Worten auf diese Bezug: „Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers“ (Sach 9, 9). So wie der Engel bei der Geburt Jesu den Hirten verkündigte, daß sie den Retter daran erkennen würden, daß sie ihn als Baby vorfinden würden, das in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen würde, so gibt auch die Weissagung Sacharjas ein Erkennungsmerkmal Jesu an: Jesus kommt auf einem Esel nach Jerusalem geritten. Indem Jesus in Übereinstimmung mit der Weissagung Sacharjas in Jerusalem einzog, wurde deutlich, daß er der von Gott gesandte Retter der Welt ist. Das ist auch zu unserer Vergewisserung geschehen.

Der Einzug Jesu geschah kurz vor dem Passahfest. Die Menschenmenge, die ihn begleitete, spürte: Jetzt wird etwas Besonderes geschehen. Würde Jesus zu diesem Fest etwas Großes tun? Sein Ruf war ihm vorausgeeilt und der Evangelist Johannes berichtet: „Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, daß Jesus nach Jerusalem käme, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ (Joh 12, 12-13). Das war eine Form der Ehrbezeugung, daß man dem ankommenden König den Weg bereitete, indem man seine Kleider auf die Straße legte, so daß er darauf in die Stadt einziehen konnte. Es war ein Huldigungsruf, der hier erschallte: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ „Hosianna“ bedeutet soviel wie „Hilf doch.“ Es war der Ausdruck einer sehnsuchtsvollen Erwartung auf Hilfe, auf Befreiung vom Joch der römischen Besatzung und auf die Wiederherstellung der Souveränität des Gottesvolkes. Auch wenn Jesus diese Erwartung nicht bedient und nicht auf die erwartete Weise geholfen hat, so müssen wir doch feststellen: In Jesus ist der Sohn Gottes, der Erlöser, gekommen. Er muß nicht noch einmal kommen, um Menschen zu retten, es sei denn zu seiner Wiederkunft zum Gericht und zum Offenbarwerden aller derer, die hier an ihn geglaubt haben und glauben. Es ist zutiefst beklagenswert, daß das jüdische Volk bis auf den heutigen Tag diesen Sachverhalt nicht einsehen will und daß der Islam noch entschiedener die Gottessohnschaft Jesu bekämpft.

2. Das Kommen des Königs

Hören wir noch einmal die Weissagung Sacharjas: „Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin“ (Sach 9, 9). Daß Jesus auf einem Esel in Jerusalem einzog, war, wie die Weissagung Sacharjas andeutet, ein Ausdruck seiner Demut. Der Esel war ja das Reittier des gemeinen Mannes. Während Soldaten mit Pferden anrückten und darin Macht demonstrierten, hob ein Esel seinen Reiter kaum über die anderen Menschen hinaus. Mit einem Esel war kein Staat zu machen. Der Esel ist für Jesus ein Zeichen für die menschliche Armseligkeit, die

Schwachheit und den nahenden Tod. Jesus wurde wenige Tage später gefangengenommen, man machte ihm einen juristisch vollkommen fragwürdigen Prozeß, man bespuckte, geißelte und verspottete ihn und brachte ihn schließlich auf furchtbare Weise zu Tode. Jesus wußte, daß er mit seinem Eselsritt den Weg tiefster Demütigung beschritten hatte. Er hatte seinen Jüngern vorausgesagt, daß er in Jerusalem von den Hohepriestern und Ältesten der Juden verworfen werden und von den Heiden gekreuzigt werden sollte.

Hätte Jesus diesen Weg nicht beschritten, dann wäre die Welt gänzlich verlorengegangen. Dann würde niemand gerettet, dann wären alle Menschen vollkommen zu Recht dem ewigen Tod anheimgefallen. Aber weil Jesus gekommen ist und den Weg nach Jerusalem, den Weg ans Kreuz und in den Tod gegangen ist, darum ist das Tor zum ewigen Leben wieder offen. Es ist darum schon eigentümlich, daß das Volk Jesus willkommen hieß als den, der im Namen des Herrn käme, was ja auch stimmte, aber daß Jesus sein Königtum auf eine ganz andere Weise verwirklicht hat als es die Menschen damals dachten.

Jesu Kommen nach Jerusalem geschah nicht unter der Bestimmung, ein innerweltliches Reich aufzurichten, wie es die Juden seiner Zeit erwarteten. Jesaja weissagte: „Für Zion wird der Erlöser kommen und für die in Jakob, die sich von der Sünde abwenden, spricht der HERR“ (Jes 59, 20). Die Sendung Jesu hat eine ganz andere Dimension. Die Welt kann nicht verbessert werden, sie muß vielmehr von Sünde erlöst werden. Gerade das war Jesu Aufgabe. Das aber heißt auch: Innerweltliche Machthaber, Pharaonen, Caesaren, Generäle und Heere, Parteifunktionäre oder Präsidenten können die Welt nicht retten. Wann immer sich Menschen Politmessiasse machen oder wann immer ein Mensch sich wie ein Politmessias geriert, werden Erwartungen geweckt, die nicht erfüllbar sind. Das Paradies ist auf Erden nicht zu haben. Das war auch der Grund, warum wenige Tage später sich die Stimmung gegen Jesus umkehrte und die Volksmasse seinen Tod am Kreuz forderte. Christi Reich ist eben nicht von dieser Welt; es kommt nicht aus den Möglichkeiten und Kräften, die in dieser Welt vorzufinden sind.

Es war Gott, der Vater, der das Blatt wendete. Mit seinem Leiden und Sterben hatte Jesus der Gerechtigkeit Gottes Genüge getan, er hatte die Strafe für die Sünden seines Volkes getragen und damit sein Volk erlöst. Darum hat ihn Gott erhöht und ihm Ehre und Macht gegeben über alle Dinge im Himmel und auf Erden. Das war sein Weg zur Herrschaft, nicht nur zu einer Herrschaft über ein irdisches Israel, sondern zu seiner Einsetzung als Sohn Gottes in Kraft, in sein Königtum über die Welt, in sein Recht, sich aus der Masse der verlorenen Sünder eine Kirche zu sammeln, die er in seiner Macht und Kraft zur ewigen Seligkeit führt, und in sein Recht, über den Ungläubigen schließlich Gericht zu halten. Die Schrift sagt: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. ... O HERR, hilf! O HERR, laß wohlgelingen! Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN!“ (Ps 118, 22-23.25-26). Jesus kam ja wirklich im Namen des Herrn, und es war Gott selbst, der den Stein, den die Bauleute verworfen hatten, zum Eckstein gemacht hat. Obwohl das alttestamentliche Gottesvolk Christus in den Tod getrieben hat, ist er bei Gott zu Macht und Ehren gekommen und regiert. Jesus ist der Nachfahre Davids, der rechtmäßige Erbe seines Thrones. Seine Herrschaft erstreckt sich nicht nur über ein irdisches Israel, sondern auf die gesamte Menschheit dieser Erde. Sein Wille soll nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden geschehen. So sehr sein Reich nicht *von* dieser Welt ist, so ist es doch auch *in* dieser Welt. Sein Wort soll im bürgerlichen Recht und in den Gesellschaften der Menschen gelten. Wenn also Jesus König ist, dann hat er auch die Macht über die Politiker, die derzeit die Schlagzeilen der Medien füllen, auch die Macht über alle die, die das Christentum zerstören wollen, seien

dies Linke oder Rechte, Homosexuelle, Moslems, Papisten, Hedonisten oder Atheisten. Es mag sein, daß Christus sie gewähren läßt, daß er sie ihrem Irrweg überläßt und ihnen die Macht gibt, Menschen mit ihren Irrtümern zu tyrannisieren – sie werden sich trotz ihres irdischen Erfolges vor Christus dereinst verantworten müssen.

Noch mehr aber hat dieser König, der zu seinem Volk gekommen ist, sein Reich der Gnade aufgerichtet, indem er sich jetzt sein Volk aus allen Völkern sammelt und es zum ewigen Leben bewahrt. Zu guter Letzt aber wird er sein ewiges, herrliches und gerechtes Reich aufrichten in Gestalt der neuen Schöpfung. Er soll und wird eine Welt schaffen, in der all die vergeblichen Hoffnungen, die wir hier haben, ihre Erfüllung finden, eine Welt des Friedens, der Freiheit und der Vollkommenheit, eine Welt, in der Krieg, Leid, Ungerechtigkeit und Tod fremd sind.

3. Der Glaube an den Gekommenen

In zahllosen Adventspredigten wird heute das Kommen Gottes thematisiert. In den meisten Fällen wird dann entweder von der Herstellung sozialer Gerechtigkeit gesprochen oder, für die der Christ sich engagieren soll, von dem religiösen Erlebnis, das der fromme Mensch machen soll. Im letzteren Falle schafft er sich eine religiös aufgeladene Atmosphäre – er zündet Kerzen an und verbindet damit das Aufleuchten des Lichts in der Dunkelheit als Vorzeichen des Kommens Gottes, er meditiert über einem Bibeltext, vielleicht sogar über den vom Einzug Jesu in Jerusalem, er steigert sich in seinem Denken hinein in die Menschenmenge, die „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ ruft und versucht, es ihnen innerlich nachzusprechen. Wenn er dann das Gefühl hat, den Einzug Jesu von damals nun in seiner eigenen Existenz miterlebt zu haben, dann lehnt er sich befriedigt zurück und denkt: Jetzt ist Jesus auch zu mir gekommen. Ich fühle seine Nähe, sie tut mir gut.

Bei dieser Art von Frömmigkeit wird die Geschichte, die die Bibel berichtet, mißbraucht. Sie wird zu einer Vorlage gemacht für ein psychisches religiöses Erlebnis, und der Mensch macht die Aussage der Geschichte an seinem Erleben fest. Er kann dann in ganz fromm klingenden Worten sagen: „Ich hab’s erlebt, daß Jesus gekommen ist“ und er meint vielleicht auch, von seinen Erlebnissen Zeugnis geben zu müssen. Diese Erlebnis-theologie ist wie ein süßes Gift. Sie gibt einem das Gefühl, das Kommen Gottes irgendwie gespürt zu haben und man bemerkt nicht, daß man damit den Weg des Glaubens verläßt und seine Frömmigkeit an solche religiösen Erlebnisse bindet, an die man sich, hat man sie mal gemacht, erinnert, und die man dann bei zukünftigen Gelegenheiten erwartet, und sei es nur in der Form, daß es einem gut geht und man sich gut dabei fühlt. Letzteres ist in unserer Wohlstandsgesellschaft auch nicht so schwer.

Die Bibel hat nicht die Absicht, uns mit der Geschichte, die sie berichtet, Erlebnisvorlagen zu geben. Sie ruft uns mit dieser Geschichte nicht auf, nun auf uns selbst, unsere Stimmungen oder unser Erleben zu sehen, um herauszufinden, ob und wie Gott bei uns angekommen ist. Sie will vielmehr bezeugen, daß Jesus tatsächlich gekommen ist. Sie bezeugt Wirklichkeit und Wahrheit, auf die wir uns verlassen sollen. Der Einzug Jesu in Jerusalem macht also ein für allemal klar: Jesus ist gekommen. Der Erlöser ist nicht nur Fleisch geworden, was wir ja an Weihnachten bedenken, sondern er ist auch mitten in seinem Volk angetreten, um für sein Volk zu leiden und zu sterben. Er ist nicht nur gekommen, sondern die Erlösung ist auch geschehen. Wir müssen ihn nicht nochmal und immer wieder vom Himmel herunterziehen in unser fragwürdiges Erleben. Dort ist er nämlich nicht zu finden. Das also, was uns in unserem heutigen Predigttext bezeugt wird, ist ein Anlaß mehr, an Jesus Christus zu glauben. Wir sollen erkennen: Er ist der

Erlöser, der tatsächlich in Raum und Zeit, inmitten dieser Welt und an einem bestimmten Ort erschienen ist. Er hat mit seinem Einzug in Jerusalem die dazugehörigen alttestamentlichen Verheißungen erfüllt. Er ist der rechtmäßige Herrscher über die Welt. Damit ist zugleich klar: Andere Herren können sich nicht legitimieren und andere Religionen führen nicht zu Gott. Es kann nicht jeder nach seiner Fassung selig werden.

Schluß

Wir feiern den Advent nicht richtig, wenn wir uns künstlich in eine Erwartungshaltung hineinversetzen und sie von einem Adventssonntag zum anderen steigern, um an Weihnachten mit der Fülle der Lichter die Erfüllung unserer Erwartungen zu erleben. Wir dürfen das Kommen Gottes auch nicht in den politischen Prozessen sehen, durch die eine vermeintlich bessere Welt oder eine gerechtere Gesellschaft erreicht werden soll. Wir haben äußerlich Teil am Reich Gottes, indem in unseren Gesellschaften das Gesetz Gottes zur Richtschnur für die Gesetzgebung und Rechtsprechung genommen wird. Wir haben aber verborgenerweise Teil am Reich Gottes, indem wir in unserem Herzen und Gewissen dem Evangelium von Jesus Christus glauben, indem wir uns also vor Augen führen, daß er wirklich als Erlöser gekommen ist und als Vollender wiederkommen wird. So ist unser Leben eingespannt zwischen den beiden Polen des ersten und des zweiten Kommens Christi. Wir erwarten das zweite Kommen nur dann recht, wenn wir das erste richtig verstehen, wenn wir also darauf vertrauen, daß Jesus in seinem ersten Kommen uns wirklich mit Gott versöhnt hat und Gott uns um seineswillen gnädig ist, unsere Sünden vergibt, weil Jesus dafür gebüßt hat, und uns zu seinen Kindern macht, indem er uns den Geist Christi gibt, so daß wir ihn recht erkennen und an ihn glauben können.

Wir werden dann die Spannung aushalten müssen zwischen der jetzigen und der künftigen Welt. Wir werden es mitansehen müssen, wie man Christen verfolgt, totschießt oder sonstwie diskriminiert. Gerade darin bewährt sich der Glaube und macht uns zu Menschen, die auf den kommenden Herrn warten. Unser Warten ist sinnvoll, es ist keine leere Illusion, sondern eine begründete Hoffnung. So wie Gott mit dem Einzug Jesu in Jerusalem seine Treue zu seinem Wort offenbar machte, so wird er auch seine Zusagen einlösen, die jetzt noch nicht sichtbar erfüllt sind. Unter dieser Perspektive werden auch wir heute uns freuen nach dem Wort Sacharjas: „Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.“ So wie die Gläubigen des Alten Bundes die Erfüllung dieses Wortes noch nicht sahen, aber trotzdem zur Freude aufgerufen wurden, so sehen auch wir die Erfüllung der Herrschaft Jesu Christi noch nicht, aber wir haben angesichts der Tatsache, daß er damals gekommen ist, allemal größeren Anlaß als die alttestamentlichen Gläubigen uns zu freuen. Wir werden angesichts der generellen Bedrohung unseres Lebens durch den Tod und angesichts konkreter Bedrohung durch Mächte und Kräfte, die Christus hassen, trotzdem fröhlich sein, weil Christus wirklich gekommen ist, im Regiment sitzt und in Herrlichkeit wiederkommen wird.

Amen.